Ich: „Aus Neustadt an der Bosse bei Ruppin von der Spiegelmanufaktur."

König: Dann weiß ich Bescheid."

Ich: „Befehlen Euer Majestät, daß Leute aus Holland und Westfalen ins Land gezogen werden? Ich bin sicher, daß sie kommen würden, denn an der clevischen Grenze im Holländischen gibt es viele, die viel schlechter stehen als die im Clevischen. Auf die Weise können die Polder besetzt und die Moräste kultiviert werden. Ich werde mein möglichstes tun, die Arbeiten zu beschleunigen. Auf dem einen Polder, zu Bunde, stehen schon sechsunddreißig Häuser, wohin dreizehn holländische Familien aus dem Groningschen zugezogen sind."

Der König: „Das ist wenig."

Ich: „Große Gebäude sind als Vorwerk anzusehen. Es werden noch mehr gebaut werden."

König: „Daß er mir auch für die richtige Bezahlung der Kassen sorgt, damit alles prompt einkommt. Besonders die Posten zur Dispositionskasse." (Damit meinte der König die Fürstlichen Apanagen, die eingezogen und zur Hofstaatskasse geschlagen wurden; die mußten in Gold gezahlt werden.)

König: „Habe Leer geholfen, will aber nun Ruhe zwischen Leer und Emden haben."

Ich: „Werde mein möglichstes tun, Euer Majestät."

König: „Wünsche monatliche Berichte darüber, wie die Deiche und Polder sich gehalten, die Ernte geraten ist, und über alles, was es sonst noch dort gibt. Und alle Jahre gegen Mai muß der Abschluß einaesandt werden. Dabei ist von nun an ein Detail einzusenden, was an Anwächsen gewonnen, an Morästen kultiviert und angebaut ist oder sonst Nützliches veranstaltet worden, damit ich einen Ueberblick über das Geleistete gewinnen kann. Auch die Zeitungsberichte sollen allmonatlich eingereicht werden. Meldeten die Zeitungen, daß sich der Handel gebessert habe, so sollte dabei gesagt werden, aus welchen Ursachen, denn sonst halte ich das vor Wind und glaube es nicht. Auch wünsche ich aus dem jährlichen Abschluß zu ersehen, wieviele Domänen- und landschaftliche Schulden abgezahlt worden, denn der fonds d'amortissement bei den Zolldomänen-Schulden ist klein. Ich will sehen, daß alles auf eins abgezahlt wird. — Auch will ich die Asiatische Compagnie wieder in Gang bringen. Und sehe er zu, daß alles in Ordnung zugeht und die Corgas keine Unterschleife machen. — Will, daß jedem seine Freiheit belassen und niemand um Kleinigkeiten schikaniert wird, denn so etwas würde ich nie gutheißen. Ich wünsche nirgends von Ungerechtigkeiten zu hören; einem jeden sein Recht."

Ich: „Ich werde mich wohl vor Ungerechtigkeiten hüten!"

König: „Kümmere er sich auch um die geringsten Kleinigkeiten. Ich lasse ihn auf der Inspektionsreise nach Wesel kommen und frage ihn über alles aus, ja komme vielleicht selbst nach Ostfriesland. Alsdann hat er mir Rede und Antwort zu stehen."

Zum Schluß sagte der König noch: „Nun geh er hin und halte er sich wohl."

Fehlbetrag im Regenhaushalt!

Wie die dürren Sommer entstehen. Von Walter Lammert-Münster

Seit vielen Jahren hatten wir in Deutschland keinen Sommer, der so ausgeglichen regnerisches Wetter brachte wie der diesjährige. Die Berufsgruppen und Wirtschaftszweige, die mit dem Reiseverkehr zu tun haben, dürfen einen bedeutenden Aufschwung verzeichnen, der sie die stillere Wintersaison besser überstehen läßt.

Der ideale Sommer 1935, der den Höhepunkt einer seit 1932 herrschenden Periode guter Sommer bildete, findet seine beste Kennzeichnung in einigen Vergleichen mit den Sommern früherer Jahre: Ausgesprochene Regensommer gab es von 1926 bis 1931. Sie brachten so viel Niederschläge, daß die Früchte auf den Feldern zu verfaulen drohten und mindestens an 15 Tagen im Monat Regen fiel, ganz zu schweigen von den Regengüssen, die oft über eine ganze Woche anhielten. Derartige Näßeperioden sind nach dem Sommer 1931 immer seltener geworden. In den Sommern 1932 und 1933 traten sie nur noch vereinzelt auf, 1934 und 1935 sind sie nicht mehr vorgekommen. Regentage, soweit sie sich im letzten Sommer noch einstellten, bestanden meistens in Gewitterschauern. Während beispielsweise der Juli 1931 in Deutschland im Durchschnitt 18 Regentage brachte, das heißt 18 Tage, an denen das Wetter ausgesprochen schlecht war, hatte der Juli 1935 nur 6 Regentage im Durchschnitt, an denen aber nur Schauerregen fiel, so daß nicht der ganze Tag verregnete. Der August 1930 wies 20 regelrechte Regentage auf, der August 1935 hat es bei einem Fünftel dieser Zahl belassen.

Dieser seit einigen Jahren zu beobachtende Rückgang der Niederschläge im westlichen und mittleren Europa, der sich natürlich auf die Wintermonate erstreckt, hat auch nachteilige Folgen. Nicht nur, daß der Wasserstand der Flüsse unter normal ist und teilweise schon die Schiffahrt hemmt, selbst in der Landwirtschaft macht sich die fehlende Feuchtigkeitsreserve immer unangenehmer bemerkbar. Die Klagen der Bauern und Kleingärtner über die dauernde Trockenheit im letzten Sommer waren nur zu berechtigt. Auch wenn es einmal stark geregnet hatte und die Erde durchfeuchtet schien, so herrschte doch nach wenigen Tagen Sonnenscheins wieder Dürre. Der Boden, der bis in tiefe Schichten ausgetrocknet war, sog das Regenwasser sehr schnell auf.

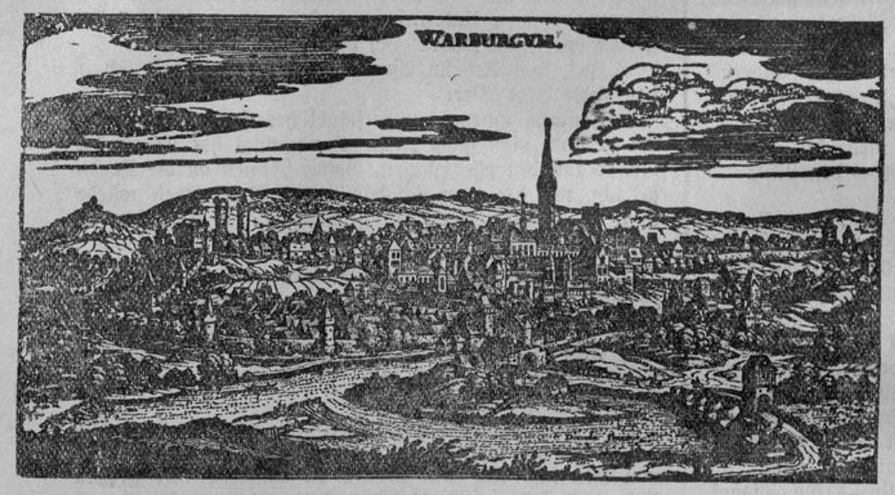
Es entsteht die Frage nach der Ursache dieser Wetteränderung, die jetzt drei Jahre im Gange ist. Der unmittelbare Grund besteht in dem Verhalten des sogenannten Azoren-Hochs, eines für das west-mitteleuropäische Wetter sehr einflußreichen Luftdruckgebildes. Dieses Azorenhoch ist schlechthin das Steuer unseres Wetters. Normalerweise lagert diese Zone hohen Barometerstandes im Raum der Azoreninseln auf dem Mittelatlantik. In Wechselwirkung mit den über den Nordatlantik ostwärts wandernden Tiefdruckgebieten (Schlechtwetterzonen) versorgt es West- und Mitteleuropa durch Westwinde mit ozeanischer Luft, die häufigen Regen heran trägt und besonders die mäßig warmen, feuchten Sommer und den milden Winter Nordwestdeutschlands bringt. Wenn aber dieses Azorenhoch seine gewöhnliche Lage aufgibt und sich nach West- und Mitteleuropa vorschiebt, wie es seit 1932 fast stets geschah, so fällt der Westwind als Regenbringer aus, und der unmittelbar zur Wirkung kommende Hochdruckeinfluß trocknet die Luftmassen ab. Die Niederschlagsbildung kann dann nur unter erschwerten Umständen erfolgen, so daß die Zahl der Regentage zurückgeht und die Regenperioden kaum noch zur Entwicklung gelangen können. Diese Verlagerung des Azorenhochs zum europäischen Kontinent ist die unmittelbare Ursache des trockenen Wetters der letzten Jahre.

Eine weitere Frage ist, welche Ursachen zu der Verlagerung des Azorenhochs Anlaß geben. Man denkt da an Zusammenhänge mit den Sonnenfleckenperioden und will festgestellt haben, daß in den Jahren des Sonnenfleckenminimums, das zurzeit noch vorherrscht, diese Aenderungen in der Lage bedeutsamer Luftdruckformationen häufiger auftreten.

Ein Schauspieler reist ...

Wie abenteuerlich noch vor zwei Menschenaltern eines Mimen Weg zur Bühne verlaufen konnte, zeigt ein Erlebnis des großen Ludwig Barnay. Freilich handelt es sich um den Weg zu einer Bühne im zaristischen Rußland ... Barnay sollte in Riga antreten und war glücklich bis zur russischen Grenzstadt Wirballen gekommen, die Gepäckrevision fand statt, Barnays Koffer war nicht zu finden, er würde wohl noch diesseits der Grenze, in Eydtkuhnen liegen. Also telegraphieren! Aber der Schauspieler hatte das Telegraphenamt noch nicht betreten, da packte ihn der dort postierte russische Soldat und warf ihn mit ein paar Flüchen die Treppe hinunter. Barnay, des Russischen nicht mächtig, mußte selbst nach Wirballen fahren. Zwei Stunden später war er mit seinem Koffer glücklich wieder zurück. Nun galt es, die russische Fahrkarte zu lösen. Aber den preußischen Fünfundzwanzigtaler-Schein wollte man nicht annehmen. Ratlos stand der Reisende da, plötzlich entriß ihm ein Mann im langen, südischen Kaftan das Geld: „Warten Se, ich werd Ihne wechseln ..." Barnay wartete und wartete, der Zug mußte schon bald abgehen, der „hilfsbereite" Wechsler kam nicht wieder. Dank einem glücklichen Zufall fand sich ein gutmütiger Mann, der dem nun von allen Mitteln entblößten Barnay mit Geld aushalf. Schon wollte er einsteigen, da sagte ihm der Schaffner, er brauche auch für seine Hündin eine Fahrkarte. Ob denn noch Zeit zum Lösen sei ..., gewiß ... Kaum aber war Barnay abgesprungen, da gab derselbe Kondukteur das Abfahrtssignal. Außer sich vor Zorn, konnte der Schauspieler mit seinem treuen Hund eben noch in den anfahrenden Zug springen.

Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage des Warburger Kreisblattes
die sich besonders der Pflege und Förderung des Heimatgedankens annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleitung: A. Schäfers, Warburg

Nr. 77 | **28. September 1935** | **9. Jahrgang**

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Zirkusleben von Paul Hain

(19. Fortsetzung)

Urheb.-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bz. Dresden)

Da liegt er nun auf seinem Feldbett, hager und abgezehrt, in den Augen einen fernen, sonderbaren Glanz. Und wenn über den grauen Häuserblock einmal an klaren Nachmittagen ein Sonnenstrahl in das schmale Karree dieses Kohlenplatzes kommt und über das Fenster des Wagens huscht, in dem Jack liegt, dann lächelt er still. Und einmal sagt er, als Ringelnatz wieder an seinem Bett sitzt:

„Die Ria und der Uli, die haben's gut. Lauter Sonne da drüben, lauter Sonne. Ich kenne das."

„Kommt hier auch wieder, Jack. Noch 'n paar Monate. Dann geht's wieder heidi und auf und davon. Hauptsache, du machst wieder, daß du auf die Beine kommst. Was sollte ich denn ohne dich machen, Jack, he? Wo wir jetzt schon so wenige sind."

Der blickt ihn groß an.

Johann Augustus geht dieser Blick durch und durch.

„Es wird noch einer weniger werden", murmelt Jack leise, „ist ein — Pechwinter — Johann."

Den schüttelt's ordentlich.

„Quatsch", sagt er grob. „Haben schon so viele Winter überstanden. Du wirst wieder reiten, Jack, ich engagiere zum Frühjahr neue Leute."

Er glaubt selber nur noch halb daran.

„Reiten, Johann?"

Jacks Hände tasten über die Bettdecke. Sein Blick wandert über die engen Wagenwände, zum Fenster hinaus, graue Häusermauern stehen da, schmutzig und zerrissen.

„Reiten? Ja. Da oben, weißt du? Über den Wolken. Bis in alle Ewigkeit werd' ich da reiten, Johann. Was meinst du, ob es da auch Pferde gibt?"

„Möglich", brummt Ringelnatz ärgerlich. „Aber red' nicht so dumm."

Er gibt ihm schnell von der Medizin, die in kleinen Fläschchen neben dem Bett auf dem Tisch steht. Beruhigungstropfen, Schlaftropfen.

Weihnachten kommt und geht vorüber. Ein neues Jahr bricht an. Jack Bill liegt noch immer fest, er schläft viel und wird immer abwesender. In seinen Fieberträumen rollt er über die Landstraße und hält Ria an der Longe, als probiere er mit ihr den doppelten Salto.

„Kopf mehr einducken, hoho, Absprung, hepp, geht schon ganz gut, Ria, bist tüchtig, sehr tüchtig. Ja, ja, die Zehenspitzen, die machen's, bloß die Zehenspitzen."

Dann ist er eines Tages ziemlich klar. Ringelnatz und Pia und Peter sind bei ihm. Und Little Gnom hat er mit einem Arm an sich gezogen und fährt ihm streichelnd über das Haar.

„Heute reit ich ab, Johann", sagt er ganz deutlich und bestimmt. „Schade, ich wär' lieber auf so einem Dorfkirchhof geblieben. Weißt du, Johann, eigentlich war es doch mit meine beste Zeit bei dir. Im grünen Wagen. Immer Sonne ringsum, und Vogelsang, und die vergnügten Leute am Abend im Zelt, ja?"

Sein schmales Gesicht mit den groß geweiteten Augen starrt gegen die Decke.

„Paßt mir gut auf Little Gnom auf", murmelt er.

Ringelnatz lügt voll Erbitterung und die Kehle ist ihm wie zugeschnürt:

„Das wirst du selbst noch lange genug tun können, Jack."

Aber am Abend „reitet Jack wirklich ab", wie er vorausgesagt hat.

Alle sind bei ihm. Alle fühlen es: Jack hat keine Lust mehr, hier unten mitzumachen. Er ist ausgebrannt. Er will dahin, wo seine Frau ihm vor soviel Jahren vorausgegangen ist, und er ist froh darüber, daß es soweit ist.

Langgestreckt liegt er da. Leichten Schweiß auf der Stirn. Ein sehr tapferer Kerl, wie er es immer gewesen ist. Und immer gewohnt, auf seine Kräfte und den Motor des Herzens zu achten, weiß er seit Tagen, daß es nun zu Ende geht.

Ganz bewußt spürt er die leichte Benommenheit hinter der Stirn, die das immer matter kreisende Blut verursacht. Seine Hände ballen sich zusammen, als hielten sie den Zügel eines Pferdes, kaum merklich ruckt er damit und richtet sich

ein wenig auf. Die Augen, eben geschlossen, öffnen sich weit und glänzend:

„Hepp — Manfred — Ajax — Pharisäer — hepp — Ga — lopp — hepp — ru — hig — Manfred — ru — hig."

Es sind die Pferde, die er einmal, vor sehr langer Zeit, geritten hat, im Scheinwerfer der großen Zirkuskuppeln.

„Immer gerade aus! In die Sonne. Lauter Sonne."

Er lächelt plötzlich. Blickt bewußt von einem zum andern.

„Siehst du, Johann, die — die — die ‚fliegenden Reiter', die habe ich noch gemacht. Meine — letzte Arbeit. Gute — Arbeit. Alle grüßen — hörst du? Und — vielleicht — Little Gnom — Ria hat ihn — sehr gern gehabt — den Little — Gnom — ja."

Sein Blick wird wieder starr. Der Junge wühlt das Gesicht an Jacks Schulter und weint leise in die Kissen. Die Ahnung von etwas Furchtbarem und Ungeheurem krallt sich um sein kleines Herz. Und dann hebt Jack plötzlich wie lauschend den Kopf, sein Oberkörper richtet sich mit einer letzten, jähen Bewegung noch straffer auf und ein Leuchten verklärt sein Gesicht. Beide Arme sind vorgestreckt mit zusammengekrampften Fäusten, so wie er ein Leben lang den Zügel gehalten hat. Auch in seine Stimme kommt noch einmal ein seltsamer Glanz und eine fast metallene Festigkeit, als er, sich leise in den Schultern bewegend, ruft:

„Achtung — Pisten weg! Los, Felix — Ga — lopp! Ga — lopp! Hei — hepp! Hei — hepp! Erster Sprung — hepp! — Zweiter — Sprung — hepp! Lauf, Felix — lauf! Mitten — in die — Sonne — hahaha — mitten in die Wolken — hei — hepp! Vorhang auf — Platz da — lauf, Felix — jetzt reiten wir — in den — Him — mel — mitten — hin ..."

Ein letztes Zügelrucken mit den Fäusten, die sich langsam öffnen, die Arme sinken herab, der Körper sinkt nach hinten über.

„Mitten hinein", flüstert Jack Bill noch mit dem letzten Atemzug, und dann reitet seine Seele, wie er es sich gewünscht hat, auf stiebendem Gaul durch die grauen Wolken in die strahlende Seligkeit.

Kein Artist hätte einen fröhlicheren Abgang aus der irdischen Arena haben können.

*

Drei Tage später tragen sie ihn zu Grabe. Eine helle Wintersonne hat das Grau des Himmels durchbrochen, als wolle sie dem alten Reiter da unten noch ein Stückchen Sonnengold als letzten Gruß mit in die Grube legen.

Alle vom Zirkus Ringelnatz haben ihm das Geleit gegeben. Und noch einer steht da, der alle noch so dringenden Geschäfte hat liegen lassen, um diesem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Das ist Will Rosenberg.

„Schlaf gut, Kamerad", sagt er, während er einen Strauß weißer Rosen in das Grab gleiten läßt, „du warst der Besten einer von der alten Garde. Mag dir die Erde so leicht sein, wie der Staub der Landstraße."

Artisten! Kameraden!

Nachher hat Ringelnatz noch was besonderes auf dem Herzen. Sie sitzen alle nach dem Begräbnis in einem kleinen Restaurant zusammen, und nach dem dritten Glas Bier hat Johann Augustus Mut genug, Rosenberg zu fragen:

„Könnten Sie mir nicht beim Verkauf des Zirkus behilflich sein?"

Da ist es heraus.

Und da es einmal ausgesprochen ist, erschrickt er ordentlich. Im Augenblick geht es ihm durch den Kopf: Verkaufen? Wirklich verkaufen? Kann denn das möglich sein? Nicht mehr auf der Landstraße fahren?

Rosenberg sieht ihn ernst an. Er fühlt sehr wohl, was diese einfache Frage dem da gekostet hat. Er weiß, zwanzig Jahre lang ist Ringelnatz mit den grünen Wagen herumgezogen, durch alle Winkel und verlorenen Dörfer in deutschen Gauen.

„Ich meine", stottert Ringelnatz, „Sie haben doch so allerlei Menschen an der Hand. Man könnte das alles ja einzeln verhökern, Wagen und Pferde, aber ..."

Rosenberg nickt:

„Aber lieber wäre es Ihnen, wenn das alles doch zusammenbliebe und ein anderer, jüngerer vom Bau übernähme das ganze Unternehmen und baute es auf seine Art wieder aus, nicht wahr? Ich verstehe schon."

„Ja", sagt Johann Augustus still und versenkt sich in das vierte Glas Bier.

Anastasia murmelt unverständliches Zeug vor sich hin ihr ist auch nicht ganz wohl. Hundertmal hat sie an den Grünkramladen oder auch in Gottes Namen an die Kneipe gedacht, mit der man sich endlich zur Ruhe setzen würde nun, da es Ernst wird, brennt auch ihr das Gewissen, als beginge sie einen Verrat.

„Ich werde mal horchen, Ringelnatz", sagt Rosenberg. „Wanderzirkusse müssen sein, wie im Frühling die Lerchen über den Feldern. Ja, ich werde daran denken. Ich würde mich selber freuen, wenn ich jemanden dafür interessieren könnte. Also, Sie hören in dieser Sache von mir. Mein Wort darauf."

Er streckt Ringelnatz mit kräftigem Druck die Hand hin.

Und dann reden sie noch eine Weile von Jack Bill und von Ria und Uli, die drüben in Amerika ihre großen Triumphe feiern und die Jack Bills letzte, große Freude waren. So verrinnt die Zeit, und Rosenberg hat es dann eilig, wieder zum Bahnhof zu kommen und nach Dresden zurückzufahren. —

Die Ringelnatz-Leute stiefeln in der frühen Dunkelheit des Abends nach ihrem Kohlenplatz heim.

Johann Augustus und Anastasia gehen dabei Arm in Arm, wie schon seit ewigen Zeiten nicht mehr. Das sagt mehr, als es vielleicht Worte aussprechen könnten. Das besagt: Ja, nun wird es also vorbei sein mit den Fahrten. Jack Bill hat es gut gehabt, der konnte noch als Artist sterben. Der konnte sogar noch auf feurigem Pferd in den Himmel reiten. Aber nun ist es ausgesprochen: Die grünen Wagen wird im Frühling ein anderer fahren. Ein anderer Name wird dranstehen. Aber was tut's? Sie werden rollen und weiterrollen über die staubigen Chausseen und durch die kleinsten Nester, sie werden doch immer wieder noch ein bißchen Freude und Buntheit und Lachen ausstreuen, wohin sie auch kommen.

Dunkel und feucht liegt der Platz da.

Kühl ist es in den grünen Wagen, man hat heute keine Zeit gehabt, zu heizen.

„Ja, ja, ist schon am besten so", murmelt Ringelnatz grimmig und fummelt geräuschvoll an dem eisernen Kanonenofen im Hauptwagen herum.

Irgendwo in der Nachbarschaft, aus einem der Fenster dieser grauen Mietskasernen, quakt eine Mundharmonika. Pia hebt lauschend den Kopf. Dann summt sie leise die Melodie mit, während sie an ihres geliebten Peters Schulter lehnt:

„Es blühen die Rosen, die Nachtigall singt,
Mein Herz ist voll Freude, voll Freude es springt ..."

„Kommt alles wieder", flüstert Peter. „Laß man."

Pia sagt leise:

„Wir fahren wieder mit, Peter — im Frühling."

Der nickt:

„Wir fahren mit."

Ringelnatz blickt einen Augenblick auf und sieht zu den beiden hinüber. Ein kaum merkliches Lächeln spielt um seinen Mund. Dann schmeißt er neue Kohlen auf die angefachte Glut des Ofens und schmettert die eiserne Klappe zu.

Elftes Kapitel

Der Zirkus Krohme ist weitergewandert. Über Santiago und Valparaiso nach Lima und Panama, über Vera Cruz und Los Angeles nach San Franzisko. Eine abenteuerliche Reise, reich an Erlebnissen, Eindrücken und — Einnahmen!

(Fortsetzung folgt)

Trauben im Purpur

Skizze von Hans-Eberhard v. Besser

Als Ferdinand Bornhöfer die Leiter an das Haus lehnte, betrachtete er es nachdenklich. Es erschien ihm wie das Leben, rissig und windgepeitscht und wieder umfangen von der goldenen Harmonie der Sonne, die all die schweren Trauben purpurn reifen ließ. Bedächtig stieg der alte Musiker die Sprossen der Leiter empor. Behutsam griff er mit den feinen, gepflegten Künstlerhänden nach den Trauben. Hell erklang der Schnitt der Schere durch den stillen Garten. Hingenommen von der Arbeit war der alte Herr, dem der lose Wind das weiße Haar in die Stirn wehte. Sprosse auf Sprosse nahm er. Jetzt lehnte er am umrankten Fenster Christines. Flüchtig schaute er in das weiße Mädchenzimmer hinein. Es sah so rein, so hell, so unberührt aus. Eine Vase mit Astern — gelb und blau —, einige Bücher, die zartbunte selbstgestickte Decke, dort der Schreibtisch, den sie von der Mutter geerbt ... Bornhöfer ließ die Schere sinken. Versunken lehnte er am rot umrankten Fenster. Da schoß ein Windhauch über ihn hinweg. Ein Buch blätterte auf; die klaren Schriftzüge, energisch und charaktervoll, kannte er, es waren Christines Schriftzüge. Der Füller lag daneben, sie mußte gestört worden sein. Vermutlich war wieder Kora, die Schäferhündin, auf und davon und Christine ihr nachgelaufen. Ein Tagebuch schien dort zu liegen, ein Tagebuch ... Er wußte gar nicht, daß Christine ein Tagebuch führte. Bornhöfer wollte von neuem seine Arbeit aufnehmen. Doch in einer seltsamen Aufwallung legte er die Schere auf das Fensterbrett. Er stieg höher. Er beugte sich weit ins Zimmer. Da hatte er das Buch.

Die schmalen Wangen des bartlosen Künstlergesichtes färbten sich ein wenig. War es die ungestüme Bewegung, oder war es das Gefühl, daß er etwas Unerlaubtes tat?

Der alte Musiker hockte auf dem Fenstersims. Die Blätter raschelten im Wind, als er jetzt seine flinken Aeuglein darüber hingleiten ließ.

„— — Ich habe es ihm noch immer nicht gesagt, schiebe es stets hinaus, doch ich muß es ihm schließlich einmal sagen. Der gute Papa, er wird aus allen Himmeln stürzen, er ist ein Egoist, aber ein liebenswürdiger Egoist, wie alle Künstler; man muß ihn dennoch gern haben. Was wird er sagen, wenn er mich hergeben soll? Er merkt nicht, wie die Zeit vergeht. Für ihn bin ich das junge Mädchen. Doch die Dreißig liegen schon hinter mir. Ist es da nicht ein unendliches Glück, daß ich Klaus fand, der eine Gefährtin suchte, die, wie er sagt, schon Lebenssicherheit gewonnen hat? Papa kann ja oft bei mir sein. Wenn Klaus auf großer Fahrt ist werden wir auf der Karte den Weg des Hapagdampfers verfolgen und musizieren, so wird die Sehnsucht nicht gar zu groß sein. Oder ich komme zu Pa. Die alte Gustel versorgt ihn ja auch gut. Wenn ich es nur erst gesagt hätte! Klaus kommt bald aus New York zurück. Und dann — —"

Die Hände des alten Pianisten zitterten leicht. Er starrte über das Buch hinaus und dann wieder auf das eingeklebte Bild. Ein wetterhartes, kühn geschnittenes Mannesgesicht zeigte sich ihm. Schräg saß die Mütze des Schiffsoffiziers, ein wenig hineingezogen in die kluge, freie Friesenstirn.

Bornhöfer legte das Buch mit einer hastigen Bewegung zurück. Er klomm einige Sprossen tiefer, als habe man ihn bei etwas Verbotenem ertappt.

Christine — seit dem vorigen Sommer mußte das gehen, seit sie bei ihrer Freundin an der Ostsee gewesen, Christine, die Dreißig hatte sie schon hinter sich. Und er? War er ein Egoist — wie alle Künstler?

Ferdinand Bornhöfer konnte nicht weiter arbeiten. Er nahm die purpurnen Trauben und stieg die Leiter hinunter. Er ging abwesend in das Haus und legte sie in eine Schale aus blauem Glas. Die Sonne flirrte, und es gab ein wundersames Farbenspiel. Lange starrte Bornhöfer auf die Trauben in der Schale. Reife — Lebensreife — Christine und er?

Die Klänge des Flügels erfüllten das Haus. Gustel, die Köchin, ließ den Löffel sinken und lauschte hingerissen mit schiefem Kopf. Der Herr spielte doch gar zu schön! Ja, das ging ans Herz.

Silberhelle Melodien schwebten über dunklen, satten Akkorden, die trugen wie wogende Kraft. Bornhöfer spielte sich frei. Sein Leben zog bildhaft vorüber, ein reiches, erfolgreiches Leben. Er dachte an das Glück mit der Gefährtin, der Mutter Christines, der sie so ähnlich war. Leidenschaftlicher noch wurde das Spiel, ein Ringen und Wogen. Dann fluteten die Töne aus. Harmonien kamen, weich und voller zarter Poesie. Bornhöfer lächelte. Als er aufblickte, stand Christine in der Tür, hoch und schlank. Er sah in ihr Gesicht. Ja, sie war kein junges Mädchen mehr. Ernste Schwere erfüllte ihren Blick. Etwas Frauliches umgab ihre Erscheinung, verlieh ihr Reife. Die Sonne ließ die purpurnen Trauben aufleuchten. Christine neigte sich behutsam über die gelbe Schale.

Die letzten Akkorde verklangen, Bornhöfer nahm die Hände von den Tasten, dann stand er auf und schloß das Mädchen wortlos in die Arme.

Er lächelte.

Der Herbstwind peitschte die Hausmauer. Rotes Weinlaub löste sich von purpurnen Trauben, Kora jagte durch Wind und Blätter des Gartens.

Friedrich der Große und die Moorkultivierung

Eine unbekannte Unterredung, mitgeteilt von F. F. v. Conring

Es war fünf Jahre nach dem Hubertusburger Frieden. Der König wünschte die Einnahmen zu steigern. Dies konnte auf gesunder Grundlage nur durch Hebung des Handels und der Gewerbe geschehen. Dazu kamen noch die Urbarmachung des brachliegenden Landes und die Polderwirtschaft, d. h. die Bewirtschaftung des vom Meere angespülten und künstlich eingedeichten Marschlandes. Der König ließ Deiche bauen und instand halten und verpachtete das Land. Infolgedessen hatte die Kammer sehr viel mit Pachtverträgen zu tun. Die Art und Weise, wie die Verpachtung gehandhabt wurde, die Exaktitude und Vigilanz der obersten Beamten war daher in der Tat von großem Einfluß auf die Einnahmen des Staates beziehungsweise der Krone.

Am 22. Juli 1765 hatte der König ein Urbarmachungsedikt erlassen. Die nichtvermessenen Moräste ohne nachweisbaren Eigentümer wurden landesherrlich. Jeder anstoßende Herd erhielt von seinem damaligen Torfstich vier Moordiemathen zu 450 Quadratruten eigentümlich zugemessen. Das Uebrigbleibende stand der Kammer zur Ansetzung neuer Torfgräbereien zu.

Emden erhob einen Zoll von allen vorbeifahrenden Schiffen, worunter namentlich das aufstrebende Leer um so mehr zu leiden hatte, als es von den damals zur See fahrenden Schiffen erreicht werden konnte.

Soviel muß vorausgeschickt werden, um die Aufzeichnungen des Präsidenten von Colomb über die Unterredung mit Friedrich dem Großen verstehen zu können, die nun folgt:

Wie ich in das Zimmer trat, sagten Se. Königliche Majestät:

„Kenne ihn nicht! Sind mir aber rekommandiert worden, und ich habe resoloiert, Sie zum Präsidenten von Ostfriesland zu ernennen. Hoffe, er wird mehr nutz sein als der Wegner, der ganz konfus gewesen und nicht das geringste gewußt hat." Dann wandte er sich unmittelbar an mich und fragte: „Sauft er?"

Zuerst dachte ich, der König meine mich, aber er meinte den Wegner. Ich antwortete: „Soviel mir bekannt ist, leidet der von Wegnern sehr stark an Gicht."

Der König: „Dann kann er doch denken."

Ich: „Vielleicht ist auch der Kopf von der Krankheit ergriffen worden?"

König: „In Ostfriesland gibt es Deiche, Polders und Anwächse, woran kleine Arbeiten mit Gräben und niedrigen Dämmen zu geschehen haben, um den Anwuchs zu fördern. Das hat er mit Leuten, die das verstehen, zu bereisen und mir bekanntzumachen, damit das kontinuiert wird."

Ich: „Ich bin über all das genau orientiert, da ich dort gewesen bin."

König: „Um so viel besser. Wo ist er her?"